

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark 60 Pfennige, durch die Post 1 Mark 60 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insetrate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 55.

Mittwoch den 10. Juli 1901.

11. Jahrgang.

Vertliches und Sächsisches.

Bretinig. Vom Schwurgericht Bautzen wurde am Montag der Arbeiter Karstch von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, wovon die erstinstanzliche Untersuchungshaft von 2 Monaten in Anrechnung kam.

Mit Einführung der 45tägigen Geltungsdauer der Rückfahrkarten war unter dem Publikum die Frage entstanden, ob die Bahnreisegeldgaffner etc. im Stande sein werden, im Zweifelsfalle die Geltung einer derartigen Karte rasch ohne Aufenthalt für die übrigen Reisenden festzustellen. Um dieses Geschäft zu fördern, läßt die Staatsbahnverwaltung an das Stations- und Zugspersonal eine Tabelle in Buchdruck verteilen, die in der ersten Spalte den Tag des Ablaufs und in der zweiten Spalte den ersten Tag der 45tägigen Benutzungsdauer auf ein ganzes Jahr anzeigt. Hierdurch werden sich etwaige Differenzen schnell auflären lassen und somit den Reisenden wie der betreffenden Bedienungsmannschaft in gleicher Weise gebiet sein.

Sicherheitsmaßregeln bei Blitzegefahr. Halte dich bei einem starken Gewitter stets in der Mitte des Zimmers auf, und zwar entweder sitzend auf einem Stuhle oder liegend auf dem Sopha. Hart auf den Fußboden lege dich niemals, ebensowenig stelle oder setze dich unter den Kronleuchter. In Häusern ohne Blitzableiter ist der Aufenthalt in den Zimmern der unteren Stockwerke sicherer als in den oberen Stockwerken. Aengstliche Menschen flüchten sich bei starken Gewittern nicht selten in den Keller, das ist eine große Thorheit. Denn abgesehen davon, daß Kellergewölbe vom Blitze keineswegs verschont werden, tritt hier im Falle eines Brandes noch die Gefahr der Erstickung nahe. Wird man vom Gewitter auf offener Straße betroffen, so flüchte man sich nie unter eine Haustür oder einen Thorweg, sondern gehe mehr in das Innere des Hauses. Will man dagegen seinen Weg fortsetzen, so halte man sich in der Mitte der Straße, namentlich vermeide man die Nähe der Dachrinnen und des denselben entweichenden Wasserstrahles. Am gefährlichsten sind Schimmlen ist es, wenn man von einem Gewitter auf freiem Felde, überhaupt auf einer größeren Bodenfläche überrascht wird. Da der Blitz fast immer nach höheren Gegenständen fährt, so ist es höchst gefährlich, sich unter einen Baum zu flüchten, oder unter einen Busch, der innerhalb eines größeren Umkreises die einzige Erhebung bildet. Ebenso gefährlich wäre es, an den Rand eines Teiches oder sonstigen Gewässers zu treten oder gar in schnellem Schritte nach dem Dorf oder der Stadt zu laufen. Hier ist das einzige Ratswort, sich gehörig in seinen Mantel einzuwickeln und einfach platt auf die Erde zu werfen und so das Vorüberziehen des Gewitters abzuwarten. Ebenso ist auch der Aufenthalt in offenem Wagen gefährlich, während man in einem geschlossenen Wagen, sobald sich in demselben nicht größere Metallgegenstände befinden, wenig zu befürchten hat. Vergleichen ist auch der Reiter auf seinem Pferde sicherer als das Pferd selbst.

Es wird bald Zehnmarkstücke geben, die bisher noch fehlten. Bei den verschiedenen eingezogenen, ob die Einführung von Zehnmarkstücken für den Verkehr von Vorteil wäre. Die meisten Banken sprachen sich für die Ausgabe von Zehnmarkstücken aus.

Großröhrsdorf. Am Sonntag Nach-

mittag unternahm der Luftschiffer Oswald Bische vom Schützenhause in Radeberg aus eine Luftballonausfahrt. Die Fahrt war eine sehr angenehme, während sich die Landung zu einer sehr schwierigen gestaltete. Sie erfolgte mitten im Walde am Schänhübel bei Großröhrsdorf. Der Ballon sowie der Luftschiffer blieben unverletzt. Die erreichte Höhe betrug 1950 Meter, die Fahrtdauer 1 Stunde. Der Ballon wurde auch hier gesehen.

Montag den 15. Juli 1901 Viehmarkt, Dienstag den 16. Juli Krammarkt in Pulsnitz. Dresden. Ein Ereignis, das jetzt bei dem Zusammenbruch der Leipziger Bank in aufregender Weise an die Öffentlichkeit tritt, erscheint wie ein Sensationsdrama. Der Gründer des Banthauses M. Schie in Dresden, so berichtet die „Dr. Ztg.“, machte für den Fall seines Todes ein Testament, nach welchem sein bedeutendes Vermögen in Aktien der Leipziger Bank angelegt werden sollte. Die Leipziger Bank galt damals als mündel-sicher. Das Vermögen sollte immer in diesen Papieren liegen bleiben und die Zinsen sollten allein den Erben des Testators übermittle werden. Als der Erblasser starb, zählte seine Familie 32 Köpfe. Das Vermögen sollte sicher gestellt bleiben, so daß kein Familien-glied je in schlechte Verhältnisse kommen konnte. Für den Fall, daß einmal kein Mitglied der Familie am Leben war, sollte die Dresdner jüdische Gemeinde das Kapital erhalten und verpflichtet sein, die Zinsen all-jährlich an Arme zu verteilen. Der Vor-sitzer der Gemeinde, Salzburg, wurde, nach-dem die Notenprivilegien der Leipziger Bank aufgehoben waren, beim Ministerium vorstellig, mit dem Ersuchen, die Bestimmungen des Testaments, das Vermögen in Aktien der Leipziger Bank liegen zu lassen, aufzuheben. Dieses Ersuchen wurde aber abschlägig be-schieden, mit der Motivierung, an dem Wunsche des Erblassers könne nichts geändert werden.

Salzburg hat dann noch einmal dasselbe Ersuchen an das Ministerium gerichtet, jedoch mit demselben negativen Erfolge. Nach dem Zusammenbruche der Leipziger Bank ist jetzt das große Kapital, das — nachdem tragischer-weise alle Familienglieder des Herrn Schie gestorben waren — an die Dresdener is-raelitische Gemeinde übergegangen war, ver-loren. — Diese wahre Begebenheit, die wie ein Kapitel aus einem Roman klingt, beweist wieder, daß selbst die Vorsicht des weit-blickendsten menschlichen Auges an der Ge-walt der Ereignisse Schiffbruch erleidet.

Dresden. Bei dem am Sonntage im hiesigen Ausstellungspalaste erfolgten Preis-wetttsingen sächsischer Männerchöre ist der „Dresdner Orpheus“ als preisgekrönter Sieger aus dem Wettkampfe hervorgegangen. — Man schreibt aus Dresden, daß ein im höchsten Ansehen stehender Arzt, der be-sonders von der Aristokratie angehörenden Patienten konsultiert wurde, bei der Leipziger Bank fast sein ganzes Vermögen verloren hat. Er war erst kürzlich in den Ruhestand getreten.

Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Waentig wurde an Stelle des zum Justiz-minister ernannten Geh. Rat Rieger zum vor-tragenden Rat im Gesamtministerium ernannt. Dresden. Se. Majestät der König über-sandte der Familie des verstorbenen Fürsten Hohenlohe, dessen Tod am Freitag nachts in Nagaz, wo er zur Kur weilte, erfolgte, ein herzliches Beileidschreiben. Plauen b. Dresden, 5. Juli. Den eifrigen

Ermittlungen der Genbarmerte ist es gelungen, die Mutter des am 28. v. M. im Mühlgraben hinter der Biernermühle aufgefundenen Kindes-leichnams in der Güttener Arbeitersehefrau Anna Pauline Müller geb. Schägler, in Wehlen zu ermitteln. Dieselbe ist geständig, am 6. Mai geboren und am 9. desselben Monats das Kind in den gedachten Mühlgraben geworfen zu haben. Es erfolgte sofort deren Festnahme und Ablieferung an das zuständige Amtsge-richt.

Ein stellenloser Kaufmann aus Meissen wurde auf Bagdorfer Flur erschossen aufge-funden. Der junge Mann war bisher in einer Meißner Fabrik in Stellung gewesen, hätte diese aber, da er sich um eine andere Stellung nach auswärts beworben und von dort die eigene erhaltene hatte, aufgegeben. Da ihm nun in letzter Stunde eine abgelaufene Nachricht zugegangen war, so mag ihn die Verzweiflung erfaßt haben, und er legte Hand an sich selbst.

Einen „berufsunfähigen Lebensretter“, so kann man wohl Herrn Deckenfabrikant Herrn. Bauch in Rößwein nennen, der bereits 17 Kinder, die beim Stollen in den dort ziemlich tiefen Mühlgraben gefallen und in Gefahr des Ertrinkens gekommen waren, gerettet hat, darunter mehrere auch im Winter. Kürzlich rettete er dem dreijährigen Söhnchen des Fabrikarbeiters Teichmann — ohne Rücksicht auf die eigene Lebensgefahr — das Leben.

Cainsdorf. Der nach Unterschlagung eines größeren Geldbetrages flüchtig gewordene Oberkellner Bach ist auf dem Hauptpostamt in Chemnitz in dem Augenblicke, als er einen postlagernden Brief abholen wollte, verhaftet worden.

Olbernhau, 5. Juli. Wieder ist von einem durch unvorsichtigen Umgang mit Schuß-waffen herbeigeführten Unglücksfall zu berichten. Im benachbarten Pobershau bemerkten zwei befreundete 14-jährige Knaben in der elterlichen Wohnung des einen zwei an der Wand hängende Schießgewehre. Der eine Knabe nahm das eine Gewehr, eine sogenannte Vogelklinge, herab und mochte sich am Hahn zu schaffen in der festen Ueberzeugung, daß das Gewehr ungeladen sei. In demselben Augenblicke aber ertönte schon ein Schuß und der Freund, dem die volle Schrotladung in den Mund und in den unteren Gesichtsteil eingebrungen war, brach schwer verwundet zusammen.

Das Leipziger Landgericht fällt letzter Tage eine für Wirte und Kellner wichtige Entscheidung, indem es eine Anzahl Gast-wirtsgehilfen wegen Erpressung zu je einem Monat Gefängnis verurteilte. Sie hatten sich zur Bedienung bei einem Festmahle gegen 4 Mark in bar, freies Abendbrot und, für den Fall stotter Bedienung, Anteil an dem von dem Gastgeber, einem Fabrikbesitzer, in Aussicht gestellten Trinkgeld verdingt. Kurz vor Beginn des Essens, gegen 7 Uhr abends, erklärten sie jedoch, sie würden nach Erledig-ung der Vorarbeiten keinen Finger mehr rühren, wenn ihnen nicht einbarer Lohn von 6 Mark gewährt würde. Wohl oder übel mußte der Wirt darauf eingehen, that es aber unter Protest und wurde später klagbar. Das Gericht erkannte in dem Vorgehen der Kellner eine gemeinschaftliche Erpressung zur Aneignung eines rechtswidrigen Vermögens-vorteils. Dadurch, daß die Gehilfen kurz vor Beginn der Tafel mit Einkellung der Arbeit drohten, versetzten sie den Unternehmer in die Zwangslage, entweder die Forderung zu gewähren oder seine Gäste mangelhaft zu

bedienen. Durch widerspruchslose Vereinbar-ung waren sie an die erste Abmachung ge-bunden.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank hat nun auch jenen mit ihr eng liiert ge-wesenen Kasseler Aktiengesellschaft für Treber-trocknung nach sich gezogen, dieselbe befindet sich seit dem 4. Juli in Konkurs. Hiermit sind die Aussichten der Aktionäre und Gläubiger der Leipziger Bank, für sich doch noch etwas aus dem Schiffbruch dieses Finanzinstituts retten zu können, fast auf den Nullpunkt ge-sunken, so daß diese gesamte Katastrophe immer weitere Kreise ziehen dürfte. Bereits hat sie auch einen neuen Selbstmord veran-laszt, denjenigen eines Mitgliedes des Auf-sichtsrates der falliten Bank, des Kaufmanns Schöffler, bisherigen Chefs der hochangesehenen Leipziger Wollwaren-Firma Berger u. Voigt. Schöffler hat sich am Freitag in seiner Wohn-ung erschossen.

Es giebt Vermögen, die thatsächlich vom Verhängnis heimgejucht sind. Man be-richtete seiner Zeit, daß der Schlossergeselle Liebernickel aus Naunhof einer Leipziger Markt-frau die Summe von 100,000 Mark gestohlen und das Geld im Walde vergraben hatte. Es wurde auch wieder aufgefunden und der Frau zurückgegeben. Durch Schaden klug ge-worden, wollte dieselbe es diesmal sicherer aufbewahren, als daheim im Kommodenkasten, und sie trug es vertrauensvoll an die Leipziger Bank. Dort sind diese 100,000 Mark mit anderen Hunderttausenden und Millionen in das große Chaos der Konkurs-masse gewandert.

Durch Einreiben des Jahnfleischs mit Karbolsäure zur Binderung heftiger Zahn-schmerzen zog sich ein in Lindenau bei Leipzig wohnhafter Handarbeiter eine Blutvergiftung zu, die seinen Tod zur Folge hatte.

In Plauen i. V. wurde ein kleines Kind von dem Wagen eines Destillationsge-schäfts überfahren und getötet.

Plauen i. V., 5. Juli. Ein Liebesdrama hat sich gestern Nachmittag in der Nähe der Stadt abgespielt. Ein junger Mann von hier hat seine Geliebte erschossen und sich dann selbst durch Schüsse schwer verwundet, daß er bald darauf im Krankenhaus verstarb.

Marktpreise in Rameuz am 4. Juli 1901.

50 Kilo	höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis.
	M.	Pf.	M.	Pf.	
Korn	7 50	7 03	Heu	50 Kilo	3 —
Weizen	8 53	8 20	Stroh	1200 Pfd.	38 —
Gerste	7 50	7 20	Schäfer	2 20	
Safer	8 20	8 —	Butter 1 K	niedrig.	2 —
Leibetorn	7 85	7 50	Ersen 50 Kilo	10 —	
Sirke	12 —	10 58	Kartoffeln 50 Kilo	2 50	

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. Juli.

Zum Auftrieb kamen: 352 Ochsen und Stiere, 260 Kalben und Kühe, sowie 236 Bullen, 1701 Landschweine, 1073 Schafvieh und 497 Kälber, zusammen 4119 Stück. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 33—36, Schlachtgewicht 61—65; Kalben und Kühe; Lebendgewicht 31—34, Schlachtgewicht 60—62; Bullen: Lebendgewicht 32—35 Schlachtgewicht 56—59; Kälber: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 61—65; Schafe: 65—69 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 46—47, Schlachtgewicht 58—59. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist neuerdings durchaus befriedigend. Seit der letzten Anwesenheit des Kaisers in Friedrichshof und der jüngsten Konsultation durch Prof. Nevers hat sich keine Verschlimmerung in dem Grundleiden eingestellt, auch sind Anzeichen für eine bevorstehende Gefahr zur Zeit nicht vorhanden. Die Kaiserin ist augenblicklich fast vollständig von Schmerzen frei und unternimmt täglich ein bis zwei Mal in die weitere Umgebung des Schlosses Spazierfahrten.

Das Schiffschiff „Charlotte“ mit dem Prinzen Adalbert an Bord hat am Donnerstag Kiel verlassen. Der Prinz macht seine erste größere Seereise, die ihn nach unseren afrikanischen Kolonien und nach Süd- und Mittelamerika führt.

Ueber eine deutsche Friedensvermittlung in Südafrika verlautet nach der „Täglichen Rundschau“ in Londoner Hofkreisen, König Eduard habe in den letzten Tagen in lebhaftem Devisenwechsel mit Kaiser Wilhelm in Kiel gestanden, ebenso auch die beiderseitigen Auswärtigen Minister. Es soll sich um eine etwaige Vermittelung in Südafrika handeln. (Diese Nachricht erscheint wenig glaublich.)

Die Verhandlungen mit England über die geplante endgültige Abgrenzung des Togogebietes sind so weit zum Abschluß gebracht, daß nur noch eine Antwort aus London abgewartet wird, um dann zur Erneuerung der Kommission zu schreiten, welche die örtlichen Feststellungen an den streitigen Punkten machen soll. An derselben Stelle nimmt man an, daß die gemischte Kommission bereits im September ihre Arbeiten aufnehmen wird.

Von kolonialer Seite wird erneut gemeldet, daß Spanien der deutschen Regierung das Vorläufrecht über Fernando Po (Insel an der westafrikanischen Küste bei Kamerun) eingeräumt hat. Es habe sich neuerdings ein Fernando Po-Komitee gebildet, welches auf der gewonnenen Grundlage weiter arbeiten will.

Oesterreich-Ungarn.

Fast die gesamte Wiener Presse drückt ihre Entrüstung über die sogenannte Proklamation des russischen Generals Solf aus, der auf dem Prager Sokoloffe den Tschechen versichert, daß sie der Macht Rußlands vertrauen dürfen. Die „Neue Freie Presse“ ist erstaunt, daß die österreichischen Staatsmänner so etwas dulden und fragt, was wohl einem österreichischen General in Rußland geschehen wäre, wenn er eine ähnliche Rede gehalten hätte. Das Blatt ist der Ansicht, daß das Vorkommnis geeignet sei, das Ansehen Oesterreichs im Auslande zu schwächen.

Frankreich.

Das Kabinett Waldeck-Rousseau kann nun bis zu den nächsten Wahlen als gesichert gelten. Seine Gegner haben jede Hoffnung aufgegeben, es durch einen parlamentarischen Kampf zu Falle zu bringen. Aus den Schwierigkeiten, die sich aus dem ursprünglichen Beschluß der Budget-Kommission, die vier direkten Steuern durch eine Einkommensteuer zu ersetzen, zu ergeben schienen, hatte die Opposition ihre letzten Hoffnungen geschöpft, die jedoch, da die Kommission auf diesen Plan verzichtete, bald geschwunden sind. Die Regierung hat somit bis zu den Neuwahlen eine feste Bahn vor sich. Die Oppositionsparteien machen Anstrengungen, um sich über ein gemeinschaftliches Vorgehen für die Wahlen zu einigen, aber es ist kaum wahrscheinlich, daß diese Versuche gelingen werden. Die Sozialisten und Radikalen rechnen auf starke Erfolge und dürften darin kaum eine Enttäuschung erfahren.

Die „deutsche Finanzkrise“ läßt die guten Franzosen nicht schlafen. Nach einer farbenreichen Schilderung der deutschen Finanznot weißt die Berliner Vertreter des „Figaro“ weitere, viel größere Verheerungen, und führt

die angebliche Aeußerung eines deutschen Finanzmannes (?) an, der ihm gesagt hätte: „Nur ein Krieg kann uns retten“, und schließt mit der Mahnung an Frankreich, das Pulver trocken zu halten. (Man kann nicht leicht ein ungeschickteres Bild von der ganzen Sachlage entwerfen.)

England.

Nach dem Londoner „Standard“ soll der Führer der Liberalen, Campbell Banner-man, entschlossen sein, die Verhinderung der Führerschaft der Partei im Unterhause von der Bedingung abhängig zu machen, daß alle seine Anhänger sich förmlich verpflichten, sein süd-afrikanisches Programm zu unterstützen, demzufolge den annektierten Boerenstaaten so bald wie thunlich nach dem Friedensschlusse vollste Selbstverwaltung gewährt werden solle.

Die englischen Imperialisten planen ansehnlich einen neuen Titel für den König. Im Unterhause richtete der konservative Member an Chamberlain die Frage, ob er nicht im Sinne einer Förderung des Interesses der Kolonien an den Reichsangelegenheiten in Erwägung ziehen wolle, dem Könige vorzustellen, wie vorteilhaft es für das britische Reich sein würde, wenn der Titel „Majestät“, den er führe, so angewendet werde, daß in ihm die königliche und kaiserliche Souveränität über das ganze britische Reich deutscher zum Ausdruck gelange. Chamberlain erwiderte, er habe sich über diese Frage bereits mit den Kolonien in Verbindung gesetzt und hoffe, daß die Schriftstücke binnen kurzem vorgelegt und ein Gesetz hierzu eingebracht werden könne. Die Anfrage Chamberlains war also offenbar bestellte Arbeit. Wie der neue Titel des Königs Eduard aussehen soll, geht aus der Depesche nicht hervor. „Kaiser“ mit dem historischen Zusatz „immer siegreich“, wäre nicht über!

Belgien.

In Brüsseler boerenfreundlichen Kreisen hat die Meldung, daß die Regierung den Kommandanten de Wet erlucht hat, seine Propaganda zu Gunsten der Boeren in Belgien einzustellen, große Erregung hervorgerufen. Die Sozialisten werden demnach die Regierung wegen dieses Verbots in der Kammer interpellieren. Der Reaierung wird zum Vorwurf gemacht, diese Maßregel zu Gunsten der englischen Regierung verfügt zu haben. Andererseits wird gemeldet, daß in den Wahlbezirken von Gent, wo der Kabinetschef gewählt worden ist, für die kommenden Wahlen ein boerenfreundlicher Kandidat aufgestellt werden wird.

Amerika.

In Washington erklärte der Staatssekretär für Landwirtschaft, die Ver. Staaten würden innerhalb weniger Monate in der Lage sein, alle notwendigen Lebensmittel und Kleiderstoffe im Lande selbst herzustellen und dann vollständig unabhängig gegenüber den übrigen Staaten sein. Die nächste Aufgabe werde alsdann der Ausbau und die Ausbeutung von Kaffee, Zucker, Gummi &c. in den Kolonien sein.

Der Boeren-Agent Pearson richtet einen Aufruf an das amerikanische Volk, in dem er bittet, die Waffen- und Munitionslieferungen für die Engländer nach Südafrika einzustellen. Dann würde England am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt sein und der Krieg zu Gunsten der Boeren enden.

Die Erörterung einer angeblich geplanten Teilung Südamerikas ruht in Brasilien und auch in Argentinien erklärlicherweise eine gewisse Aufregung hervor. Das Blatt „Patricia“ sagt, der Plan der Teilung Südamerikas bedeute Teilung Brasiliens. Der Plan sei von England in die Diskussion gekommen, als der Plan einer Teilung Chinas sich als unbrauchbar herausstellte. England habe den Ver. Staaten von Nordamerika das nördliche Brasilien bis zum Amazonasstrom angeboten. Das ganze mittlere Brasilien wolle England haben, und der südliche Teil solle Deutschland überlassen werden. Der Amazonasstrom solle dann die neutrale Wasser-

straße werden. Auch argentinische Zeitungen bringen sehr erregte Artikel und verlangen die Bildung einer südamerikanischen Schuzliqa. Hier dürfte wieder dieselbe Stimmungsmacherei vorliegen, die von New York, besonders dem New York Herald ausgeht, den Deutschen alle möglichen begehrlchen Absichten auf amerikanische Gebietsteile in die Schuhe schiebt. An alledem ist natürlich kein Wort wahr.

Afrika.

Der Boerenkommandant Fouché kommt an Verwegenheit bald Christian de Wet nahe. Es ist ihm geglückt, durch die englischen Reichen zu brechen und zu entkommen.

Asien.

Die Missionare in China schreiben allgemein, daß sie dem jetzigen Frieden nicht trauen. Derselbe liege wie Gewitterschwüle über ihnen. Ein Missionar aus Schansi schreibt, daß in Singanuu, wo die Kaiserin gegenwärtig nachweilt, große Kriegsvorbereitungen getroffen werden.

Deutschlands Suez-Kanal-Verkehr.

Der steigende Anteil Deutschlands am Suez-Kanal-Verkehr wird in interessanter Weise beleuchtet durch die amtlichen Mitteilungen über den Verkehr in diesem Kanal seit seiner Erbauung, also in einem Zeitraum von drei Jahrzehnten, die kürzlich veröffentlicht sind und folgende Ergebnisse zeigen:

Deutschland stand in den ersten zwölf Jahren an der siebenten Stelle in der Reihe der den Kanal befahrenden Völker; England, Frankreich, Holland, Oesterreich, Italien und Spanien waren ihm weit voraus. Vom Jahre 1882 an waren Oesterreich, Italien und Spanien, im Jahre 1886 Holland und seit 1890 auch Frankreich überholt. Vom Jahre 1890 an hat Deutschland nach England den bei weitem größten Anteil am Kanalverkehr. Im letzten Jahre betrug der Anteil Englands 56 Prozent der Gesamttonnage, derjenige Deutschlands 15 Prozent, während dann erst Frankreich mit 8,5 Prozent folgte. Gegen das Vorjahr ist die Beteiligung Englands um fast 9 Prozent zurückgegangen, während diejenige Deutschlands um mehr als 4 Prozent gewachsen. In diesen Zahlen sind allerdings die Militärtransporte enthalten, die im letzten Jahre für England wesentlich geringer waren als für Deutschland. Ganz auffallend groß ist die Zunahme des deutschen Verkehrs in den beiden ersten Jahrzehnten seit Eröffnung des Kanals gewesen. Aber abgesehen von der ersten Periode, in der auch andere Nationen sehr erhebliche Zunahmen aufwiesen, da sich mit der Durchfahrt durch den Suezkanal naturgemäß ganz neue Handelsbeziehungen eröffneten, zeigt doch Deutschland noch im zweiten Jahrzehnt, von 1880 bis 1890, eine Zunahme an der Verkehrsbeteiligung, wie sie in jener Zeit von keiner anderen Nation, selbst von England nicht, auch nur annähernd erreicht worden ist. In jenem Zeitraum stieg der Gesamttonnageanteil der deutschen Schiffe, die den Kanal passierten, auf das Vierzehnfache oder um 1293 Prozent, während England und Frankreich nur Zunahmen von 116 Prozent bezw. 105 Prozent aufzuweisen hatten. Im folgenden Jahrzehnt, von 1890 bis 1900, ist die Zunahme des deutschen Anteils zwar nicht mehr so gewaltig, aber mit 180 Prozent immerhin noch sehr bedeutend. England hatte in dieser Periode eine Zunahme von nur 4 1/2 Prozent der Tonnage.

Eine auffällige Zunahme des Verkehrs zeigt im letzten Jahrzehnt auch Rußland. Doch dürfte hier der Hauptanteil aus Kriegsschiffe und Truppentransportdampfer entfallen. Eine überraschend schnelle Entwicklung hat dagegen der japanische Verkehr in den letzten vier Jahren genommen, der bis 1896 noch ganz unbedeutend war. Bekanntlich unterhält die japanische Schiffsfahrts-Gesellschaft „Nippon Yusen Kaisha“ seitdem regelmäßige Fahrten zwischen Japan und europäischen Häfen mit außerordentlich hoher Beihilfe der japanischen Regierung.

Unter den deutschen Schiffabritzgesellschaften, die am Kanalverkehr beteiligt sind, stehen zwei Bremer Reedereien, der Norddeutsche Lloyd und die deutsche Dampfschiffabritzgesellschaft „Dania“ an erster Stelle; fast zwei Drittel des deutschen Verkehrs fällt diesen beiden Gesellschaften zu. Uebrigens wird der Norddeutsche Lloyd im Kanalverkehr selbst nach Abzug der Truppen-transportdampfer nur durch die „Peninsular and Oriental Steam Navigation Company“, und die „Dania“ nur durch diese und die französische „Compagnie des Messageries maritimes“.

Von Nah und Fern.

Auf der Marienburg sind gegenwärtig viele Hände damit beschäftigt, das Innere der alten Gitterburg für die bevorstehenden Kaiseritage einzurichten. In allen Ecken herrscht emsige Thätigkeit, Möbel werden umgestellt und ausgetauscht, Tapeten und Fußböden werden erneuert zc. Siemens und Halske in Berlin führen die Festbeleuchtung des Schlosses aus; sie lassen zu diesem Zweck umweit des Schlosses ein Maschinenhaus für eine 70pferdige Lokomobile und einige Dynamomaschinen errichten. Am 31. August müssen die Arbeiten fertig sein, am 1. September wird eine Probebeleuchtung des Schlosses und seiner Umgebung stattfinden.

Der Meßer Gemeinderat hat mit großer Mehrheit den Antrag mit dem Reichsmittelfiskus über den Verkauf des südlichen Geländes angenommen. Damit ist die jahrelang betriebene Frage der Stadterweiterung entschieden. Der Kaiser hatte während der Vorverhandlungen öfters zu Gunsten der Stadt Metz eingegriffen.

Alfred Krupp zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften zu ernennen, hat der Senat der technischen Hochschule zu Aachen am Donnerstag beschlossen.

Von Paris nach Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden! Nach Abzug der Zeiten, welche die Neutralisationsstrecken verursachen, ergab die Zusammenstellung der Strecken, daß der Sieger Fournier das Automobilrennen Paris-Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden gewonnen hat.

Die Kaffeler Treibstoff-Unternehmensgesellschaft ist nunmehr ebenfalls veräußert. Am Donnerstag mittag ist der Konturs über das Vermögen der Gesellschaft eröffnet worden. Generaldirektor Schmitt wird „vernicht“. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Hermann Sumpf, ist verhaftet worden.

Ein Aufruf gegen das Duell hatte seiner Zeit Fürst Racl v. Löwenstein verfaßt und zur Unterföhrung der in diesem Aufruf entwickelten duellfeindlichen Anschauungen zunächst in den Kreisen des Adels und dann in weiteren Kreisen Unterföhrungen für diesen Aufruf gesammelt, die auch in großer Zahl eingelangt sind. Jetzt wendet sich nun der Fürst speziell noch an die alten Herren der katholischen Korporationen und fordert sie auf, eine Erklärung zu unterschreiben, in der sie die grundsätzliche Verwerfung des Duells öffentlich bezeugen und sich verpflichten, im gesellschaftlichen Verkehr wie im öffentlichen Leben nach Kräften thätig zu sein für Förderung der Bewegung, welche die endliche und gänzliche Abschaffung des Duells zum Zweck hat. Zugleich wird in dieser Erklärung von Ehrenrechten für unbedingt geboten erklärt, deren Entscheidung dem Beileigigen wirkliche Gemüthung verschafft, so daß derselbe nicht mehr verleitet wird, sich dieselbe selbst auf zweifelhafte und unerlaubte Weise mit der Waffe zu suchen.

Was kostet ein menschliches Auge? Gelegentlich des vorjährigen Wanders wurde bei Sehlen in Hannover der Sohn des Arbeiters Bauleke von einem Fouagewagen überfahren und stürzte, indem ein Rad des Wagens ihm die Haut vom Hinterkopf abtrennte und bis über die Stirn nach vorn überlappte. Der Verunglückte ist wieder genesen, doch hat er auf dem rechten Auge die Sehkraft verloren. Jetzt hat die Militärverwaltung dem Vater des Kranken eine einmalige Unterföhrung von 1750 Mark gewährt.

Geiz und Liebe.

19] Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Fortsetzung.)

Wesentlich verschieden von diesen, den Ebelmüt und die Seelengröße der jungen Frau wiederpiegelnden Anschauungen und Empfindungen waren diejenigen Wendlins, der mit unermüdetem Eifer und zäher Ausdauer sein ganzes Interesse der Verfolgung Vertrams zuwandte. Vermöge seiner weitverzweigten Geschäftsverbindungen im In- und Auslande hatte er in der meisten größeren und großen Städten Anknüpfungspunkte, die es ihm erleichterten, neben den behördlichen privaten Nachforschungen nach Vertram anzustellen. Er lebte in der Annahme, daß der Verfolgte sich nur in solchen Orten aufhalten werde, wo der geschäftliche und gesellschaftliche Verkehr sich konzentrierte und die Ermittlung eines Flüchtlings mehr oder weniger schwierig ist, als an kleinen stillen Plätzen.

In fieberhafter Spannung sah Wendlin, nachdem er eine große Anzahl Briefe nach allen Himmelsrichtungen abgeschickt, den kommenden Posten entgegen, wochen- und monatlang vergeblich. Entweder blieben die Antworten ganz aus, oder aber die eintreffenden lauteten dahin, daß man eine Persönlichkeit wie die beschriebene nicht kenne. Derartige Bescheide erregten stets den Mißmut Wendlins, aber sie entnütigten ihn nicht. Endlich — zehn Monate waren verfloßen — seitdem er seine Nachforschungen begonnen hatte — traf ein Schreiben aus Amsterdam ein, laut dessen sich dort seit kurzem

ein Herr aufhalte, auf den das Signalement Vertrams passe. Der Betreffende verstehe es, sich mit Leichtigkeit in die ersten Gesellschaftskreise einzufügen und sei wegen seines noblen Auftretens und gefelligen Umgangs überall ein gern gesehener Gast. Er erzählte viel von den weiten Reisen, die er gemacht und fessle dadurch seine Zuhörer; von Edmann sei sein Name, wahrscheinlich habe er sich diesen fälschlicherweise beigelegt. Der Briefschreiber sprach schließlich sein Bedauern aus, daß die Polizei seinem Antrage, den Mann zu verhaften, nicht stattgegeben habe; eine persönliche Rekognoszierung seitens Wendlins werde Erfolg haben.

Wendlin geriet über diese Nachricht in große Erregung und entschloß sich ohne Zögern, nach Amsterdam zu reisen — in geschäftlichen Angelegenheiten, wie er seiner Familie gegenüber vorkam. Dort angekommen, suchte er sofort den Freund auf, welcher ihn nach mehreren Hotels und Cafés, in denen von Edmann zu verkehren pflegte, führte, allein der Gesuchte war nirgend zu finden. Man forschte nach seiner Wohnung, der gegenüber Wendlin zu mehrtägigem Aufenthalt in einem Hotel abfiel. Es war am dritten Tage nach seiner Ankunft, er hatte bereits einige Stunden am Fenster gelesen und jede Person, die in dem fraglichen Hause ein- und ausging, scharf beobachtet, als sein Freund eintrat.

„Nun,“ fragte dieser, wie steht's?“
„Bis jetzt habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte,“ gab er kleinlaut zurück.
„Nur nicht verzagen, er wohnt da drüben!“

Sie plauderten miteinander weiter, da plötzlich deutete der andere nach einem Fenster der ersten Etage des gegenüber liegenden Hauses.

„Derr Wendlin, schauen Sie mal dort droben!“
Wendlin riß, alle Vorsicht außer acht lassend, das Fenster auf, starrte hinauf und suchte mit bebenden Lippen:

„Beim Himmel — er ist's — Vertram!“
„Iren Sie sich nicht, sind Sie fest davon überzeugt?“

„Ich kann mich nicht irren, es ist der Schurke! Ich kenne ihn genau!“

Dann vorwärts, zur Polizei, schnell!“

In dem Augenblick, da die beiden aus dem Hotel auf die Straße traten, bemerkte Wendlin, wie Vertram hinter der Gardine des Fensters, offenbar in der Absicht nicht gesehen zu werden, hervorkam und sich rasch zurückzog. Er und sein Begleiter beschleunigten ihre Schritte und langten fast atmlos auf dem Polizeibureau an. Der Beamte, an den sie gemeldet wurden, zeigte anfangs gar keine Bereitwilligkeit, die von Wendlin beantragte Verhaftung vorzunehmen zu lassen und verlangte einen behördlichen Nachweis, der Wendlin zu seinem Vorgehen berechtigte.

„Den kann ich nicht vorlegen, es mag Ihnen genügen, zu wissen wer ich bin!“
„Das genügt mir eben nicht!“ erwiderte der Beamte kurz.

Es kam zu einem ziemlich erregten Wortwechsel und schon hatte Wendlin die Hoffnung aufgegeben, sein Ziel zu erreichen, als er häufig

seine Taschen durchsuchte und ein altes Zeitungsblatt zum Vorschein brachte.

„Hier, vielleicht fühlen Sie sich nun bewegt, meine Bitte zu erfüllen!“

Mit vor Zorn zitternder Hand überreichte er dem Beamten das Blatt, das den Steckbrief gegen Vertram enthielt. Gleichmütig, als handle es sich um nebenjählige Dinge, nahm er es, schob seine Brille zurecht und las. Doch auch dann machte er allerhand Einwände, aber erst nachdem eine Stunde verstrichen, ließ der Beamte sich herbei, einen Polizisten mit der Verhaftung Vertrams zu beauftragen — zu spät. Poehenbergs Herzens war Wendlin mit dem Polizisten die Treppe emporgestiegen, sie kamen vor verschlossene Thür. Der von Edmann sei ausgegangen, hieß es, man wisse nicht, wann er zurückkehre. Wenn er entschließt wäre, — Wendlin erbeite bei diesem Gedanken er fühlte, wie ihm das Blut gleich glibbernd über den Kopf lief; zornenflammt dachte er des Beamten, den allein wegen seiner Unversichtigkeit die Verantwortung dafür übertragbar wäre. Dem Vorschläge des Freundes folgend, wanderten die beiden mit dem Polizisten von Hotel zu Hotel, von einem Café oder Restaurant zum andern, um gegen Mitternacht unverrichteter Sache heimzukehren und irisch beim Morgengrauen abermals nach der Wohnung Vertrams zu gehen, der seit dem vorigen Nachmittage das Haus nicht wieder betreten hatte.

Wendlin erkundigte sich eingehend nach allem, was zu wissen ihm für die Erreichung seines Zweckes nützlich erschien, allein die Auskünfte

Einen Ritt von Bukarest nach Berlin
bei der deutschen Gesandtschaft in Bukarest,
Hauptmann v. Claer, angetreten. Er will auf
ein und demselben Pferde von der rumänischen
Grenzstadt bis Berlin reiten. Claer verließ
am 23. Juni Bukarest und traf am Mittwoch
mittags über Kronstadt, Klausenburg, Groß-
warden, Debrezsin in Kaschau ein. Weiter und
endlich bei Brest in bester Verfassung. Am
Donnerstag gedachte Hauptmann v. Claer
seinen Weg über Oberberg-Breslau fortzusetzen.
Die Strecke Bukarest-Berlin muß in 16 Tagen
zurückgelegt werden.

Ein „Chrenschirm“. Dem Oberleutnant
Borlas ist in China eine ganz eigenartige Aus-
zeichnung zu teil geworden. Nach Landes-
weise ihm nämlich eine Gemeinde für die
Wahrung eines Chrenschirms vom Tode des Er-
tränkens eines Chrenschirms aus prachtvoller
Seide. Der Offizier hat diese Auszeichnung
seiner früheren Regiment, dem Regiment
„Königin“ in Hensburg, geschenkt.

Ein „schwerer“ Diebstahl ist in Neu-
stadt bei Weihen verübt worden. Die Diebe
sind in den im Erdgeschoß gelegenen Kassen-
raum des Spar- und Versicherungsvereins der
Landwirtschaftlichen Genossenschaft eingestiegen
und haben, ohne daß die im ersten Stodwerk
schlafenden Bewohner etwas merkten, den vier
zehner schweren Geldschrank fortgeschleppt. In
einem 200 Meter entfernten Kornfeld vergruben
sie ihn mit ebenfalls gestohlenen Werkzeugen
versteckt zu öffnen. Dort fand man den
Schrank später mit seinem Inhalt wieder.

Als Festsprenger produzierte sich in
Gießen am Montag in einem Lokal ein Artist
Girno, angeblich Amerikaner. Er versuchte
daran, daß der auch in Berlin bekannte
Festsprenger Houbini, der neulich in Gießen
wogenlang Vorstellungen gegeben, das Publi-
um irreführt habe, er wolle Houbini jetzt
öffentlich entlarven. Dabei führte er eigene
Schlüpfer bei sich, die er durch Aufschlagen oder
durch Schließen öffnete, was Houbini, wie er
behauptete, auch so gemacht haben sollte. Zu
Dienstagabend war die erste Vorstellung ange-
kündigt. Inzwischen erfuhr die Polizei durch
eine Depesche, daß Girno wegen Betrugs
von der Staatsanwaltschaft Potsdam fieberföhrlich
verfolgt wurde, infolgedessen er festgenommen
und dem Amtsgericht zugeführt wurde. Ob
dem Festsprenger, der die Fährlichkeit hatte,
die Polizei zu seiner ersten Vorstellung persönlich
eingeladen und sich auch probeweise von
Kriminalbeamten fesseln ließ, nunmehr seine
„Kunst“ von Nutzen sein wird, scheint sehr
fraglich, da er vor seiner Inhaftierung gründlich
durchsucht worden ist.

Beim Photographieren erschossen. Der
Arbeiterverein in Haag (Niederösterreich) wollte
zu Vereinszwecken eine Theaterdarstellung geben.
Vorher sollten die Mitwirkenden in ihren
Theaterkostümen photographisch aufgenommen
werden. Das Bild sollte eine Szene festhalten,
in welcher einer der Darsteller das Gewehr auf
den Gegner erhebt. Unglücklicherweise war das
Theatergewehr, ohne daß es jemand abnte, ge-
laden. Der Schuß ging los und einer der
Mitwirkenden, der Arbeiter Bernoldi, stürzte tot
zu Boden.

„Glücklich verheiratet“. Alzu heiß ging
es bei einer Hochzeitfeier zu, die jüngst in
einem kleinen Pariser Gasthause stattfand. Das
jung verheiratete Paar, ein Kupferarbeiter und
eine niedliche Wäscherin, hatte sich mit den
Gästen frohgelohnt an die Tafel gesetzt. Wegen
der enormen Hitze entleerten sich schließlich die
Männer ihrer Röcke und Westen, während die
Damen bald nicht minder ungeniert einher-
marschierten. Der intime Charakter, den da-
durch das Fest annahm, in Verbindung mit
den süßen Weinen, die den Hochzeitsgästen in
den Kopf gestiegen sein mochte, erregte bald eine
Art von Fröhslichkeit, die anscheinend nur der
jungen Frau über den Spieß ging. Als einer
der Gäste allzu züchlich gegen sie wurde,
schleuderte sie kurz entschlossen dem Zudring-
lichen ein Wasserfasschen auf den Kopf, was der
Angegriffene wieder mit einem ganz unbräut-
lichen Geschenk, nämlich mit einer Ohrfeige, be-

antwortete. Daraus entstand schließlich eine
allgemeine Schlägerei, die erst durch die Inter-
vention der Polizei ein Ende gemacht wurde.
Die junge Ehefrau war so ausgerichtet worden,
daß sie ins Hospital geschafft werden mußte.

Der dänische Schoner „Anna“ ist
Mittwochabend bei Aalborg (Jütland) vor der
Mündung des Limfjord in die Luit gesunken.
Der Schoner, der eine Naphthalinladung nach
Göteborg zu bringen hatte, hatte seine Reise
eben angetreten und war erst dreiviertel Meilen
von der Küste entfernt, als die Ladung explo-
dierte und das ganze Schiff sofort in Flammen
stand. Obwohl vom Lande gleich Hilfe gebracht
wurden, hatten doch schon der Kapitän und ein
Mann ihren Tod in den Wellen gefunden. An
Bord wurden noch zwei Mann vorgefunden,
die beide Brandwunden und Querschnitten er-
litten hatten. Sie wurden sofort ins Kranken-
haus geschafft, einer von ihnen ist noch in der
Nacht gestorben.

Bei Uebungen der Torpedoboots im
Hafen von Cadix wurde ein Torpedo, welches
als Ziel nicht explodiert war, nach der Lehr-
anstalt für Torpedowesen geschafft, wo es plötz-
lich explodierte. Ein Marineoffizier wurde ge-
tötet, 17 Matrosen und Zivilisten erlitten Ver-
letzungen.

Die Dogge als Retter. Auf welche
Weise der kürzlich in einem Verbindungsraum
zwischen den Gemächern des Sultans und des
kaisertlichen Harems entstandene, aber schnell
gelöschte Brand sofort bemerkt wurde, das er-
zählte Abdul Hamid selber dem französischen
Botschafter Constant. Vor seinem Schlaf-
zimmer wohnt seit Jahren außer dem Adjutanten
vom Dienste eine mächtige englische Dogge.
Diese schlug gegen Mitternacht wiederholt an,
vermutlich durch den Geruch beunruhigt; der
Adjutant dagegen soll geschlafen haben. Auf
das Gebell der Dogge erhob sich der Herrscher
aller Gläubigen und erkannte noch rechtzeitig
die Gefahr. Abdul Hamid ließ während der
Audienz die Dogge vorführen. Das Tier be-
absichtigte wiederholt, sich auf den Botschafter
zu stürzen, ein Vorhaben, an dem es nur durch
die Bemühungen des Sultans selbst sowie
des an der Audienz teilnehmenden Ober-
zeremonienmeisters Ibrahim Bei verhindert
werden konnte.

Die Hölle in New York hält, trotzdem
in verschiedenen Gegenden Gewitter nieder-
gegangen sind, an. Am Donnerstag wurde die
Kirche der „Heiligen Agnes“ in Brooklyn durch
Blitzschlag zertrümmert; der Bau der Kirche hatte
250 000 Dollar gekostet. Man schätzt, daß in
Groß New York seit dem 28. Juni 520 Todes-
fälle infolge von Hitze vorgekommen sind.

Gerichtshalle.

Bochum. Die hiesige Strafkammer verurteilte
in nichtöffentlicher Sitzung den Wesger R. aus
Wiemelhausen wegen fortgesetzter heilkräftiger Mäh-
handlung seiner Frau zu fünf Jahr Gefängnis.

Kassel. Die Strafkammer verurteilte den Gra-
neer Gbdam wegen Majestätsbeledigung zu 6 Monat
Gefängnis. Gbdam hatte bald nach dem Bremer
Attentat, sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß
der Kaiser durch das Gienstück nicht gefestigt
worden sei und daran nicht wiederzugebende Schimpf-
worte geknüpft. Die bisherige Unbescholtenheit des
in den dreißiger Jahren stehenden Angeklagten kam
kräftigend in Betracht, so daß er mit dem oben
erwähnten Strafmaß davonkam.

Auf der Suche nach Andreè.

Mit der fortgesetzten lebhaften Tätigkeit in
den arktischen Gebieten ist auch in diesem Sommer
noch einige Ausflüge vorhanden, daß das eine
oder andere Leberbleiselt von Andreè, beson-
ders eine seiner bekannten Schwimmböden, ge-
funden wird. Im namentlich die vielen nor-
wegischen Frangente, die alljährlich einen großen
Teil des Nordpolargebietes besuchen, für diese
Sache zu interessieren, hat Konfus Persson in
Norskfjord für diejenigen, die bis zum Jahre
1905 eine Andreèsche Boje mit schriftlicher Mit-
teilung der Luftschiffer finden, Belohnungen von
500 Kronen, und für Bojen ohne Inhalt, solche
von 200 Kronen ausgesetzt. Diese Belohnung
gilt auch für Auffindung anderer Gegenstände,

die geeignet sind, Licht über das Schicksal der
Expedition zu bringen. Wie bisher, wird in-
dessen auch wohl in Zukunft das Auffinden von
Bojen und dergleichen vom Zufall abhängen,
um so mehr, da die bisherigen Fundstücke nicht
mit Sicherheit erkennen lassen, welchen Weg der
Polarballon genommen und wo er sein Ende
gefunden hat. Die Meinungen gehen darüber
so weit wie möglich auseinander. Noch im
vorigen Jahr war Direktor Ernst Andree, der
Bruder des Luftschiffers, der festen Ueber-
zeugung, daß die Zutretenden die Richtung
gegen die Nordküste Amerikas eingeschlagen
hätten, und er berechnete, daß sie bei ihrer
Wanderung nach bewohnten Gebieten bis zum
Herbst 1900 in die Nähe der Hudsonbai ge-
kommen sein konnten. Der Südpolarforscher
Borchgrevink sprach sich dieser Tage dahin aus,
Andree und seine Begleiter mühten ihr Grab
im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans ge-
funden haben. Am wahrscheinlichsten ist jedoch
die Annahme des Professors Nathorst, der zu-
folge Andrees Expedition in den Gebieten von
Franz Joseph-Land gesendet haben müsse, und
hier will auch der Nordpolforscher Baldwin, der
in kurzem mit einer großartig ausgerüsteten
Expedition nach dem genannten Polarland geht,
Nachforschungen anstellen; Baldwin hat wieder-
holt ein großes Interesse für Andree befundet
und stattierte vor einiger Zeit dem in Gothenburg
wohnenden Bruder des Luftschiffers einen Besuch
ab, um mit ihm näheres in dieser Angelegenheit
zu besprechen.

Ein Roman aus dem Leben.

In Londoner Blättern las man dieser Tage
folgende Anzeige: „Der Empfang bei Lady
D. J., der in den nächsten Tagen stattfinden
sollte, ist infolge einer Familienkrise auf un-
bestimmte Zeit verschoben.“ Montag, den
24. Juni, kam ein Melbudenbesitzer, der auf
den Jahrmärkten Marionetten und Automaten
vorführt und sich Eric Leith nannte, in das
kleine Städtchen Willer in Gloucestershire.
Am Nachmittag wurde Leith plötzlich krank,
und sein Gehilfe, ein junger Mann namens
Welcher, spannte eins der heißen Pferde, die
den Wagen des Bubenbesizers zogen, aus und
holte einen Arzt. Dieser, der Dr. Standring,
sah Leith sehr krank und erfuhr von ihm, daß
er seit sechs Wochen stark krank. Als der Arzt
am nächsten Morgen wiederkam, war Leith be-
reits tot. Man benachrichtigte den Kroner,
der über den Tod des Bubenbesizers eine
Untersuchung eröffnete, und nun erfuhr man,
daß Eric Leith in Wirklichkeit der Honorable
Eric James Lascelles, Bruder des Lord Har-
wood, war. Welcher, der seit sechs Wochen in
„Leiths“ Diensten stand, hatte einmal in be-
stimmter Weise sprechen hören, daß sein Herr
der Sohn eines Lord wäre, und der Buben-
besitzer war in der ganzen Gegend durch seine
höflichen und vornehmen Umgangformen be-
kannt. Briefe, die man bei ihm fand, trugen
dazu bei, seine Identität festzustellen, und man
erfuhr folgende Thatsachen: Vor ungefahr
zwei Jahren hatte Eric James Lascelles, der
28 Jahre alt war, seine Familie und seine
Freunde verlassen, um das Komandenleben eines
Puppenbielbesizers zu führen. Was ihn zu
diesem Entschluß veranlaßt, ist nicht ermittelt
worden. Aber es steht fest, daß der aristo-
kratische Bubenbesitzer der selbstgewählten Be-
schäftigung viel Geschmack abgewann; er war
lustig, sorglos und sah das Leben im rosigsten
Licht. Vor sechs Wochen wurde er plötzlich
melancholisch, schweigsam und begann zu trinken.
In den Briefen, die man bei dem Bubenbesitzer
sah, wird einmal „der arme Freund“ erwähnt;
gemeint ist der Bruder Leiths, der Honorable
Francis John Lascelles, der in Brit. Columbia
im Gefängnis sitzt, weil er im Jorne einen
Neger seiner Plantage erschlagen hat. Die
Sorge, die ihm das Schicksal seines Bruders
machte, scheint „Herr Leith“ dem Trunke in
die Arme geführt zu haben. Die Lady D. J.,
die den Empfang absagte, ist eine Schwester
des aristokratischen Schaubudenbesizers. Die
Weltflucht des Honorable Eric Lascelles steht
in der englischen Aristokratie nicht vereinzelt
da; man erinnert sich, daß es in London

einen Drehorgelspieler gab, der Vikonte
war, und der Better eines berühmten Herzogs
verdiente sich sein Brot als Akrobat und Vereiter.

Der Eisenbahnwagen des Papstes.

Ein in seiner Art einziges historisches Do-
kument veröffentlicht die soeben erschienene Nummer
der Zeitschrift „Le Monde Illustré“, ein Bild
des „Waggons des Papstes“. Pius IX. ließ sich im
Jahre 1858 einen prächtig und für religiöse Zwecke
eingerichteten Sonderwagen bauen, der 12000
Frank kostete. Er machte aber nur einmal die
Reise von Rom nach Neapel. Auf dieser
ganzen Strecke erteilte der Papst, mitten in der
großen Fensteröffnung im Zentrum des Waggons
stehend, seinen Segen. Ueber diesen päpstlichen
Waggon machte sein Erbauer, der Architekt
Emile Trelat, folgende Mitteilungen: „Dieser
Waggon wird nicht mehr benutzt. Er ist nach
Civita-Vecchia gebracht worden. Ich habe den
päpstlichen Waggon und seine künstlerischen
Reichtümer aber vor der Frierung photo-
graphiert. Am äußeren Ende des Waggons
dient eine Plattform, die von einem Gitter aus
poliertem Eisen umgeben ist, als Eintritt. Auf
den Thürfüllungen liegt man in roten Buch-
staben auf Goldgrund folgende Worte aus dem
Buch der Könige: „Feuriger Wagen, feurige
Pferde, feurige Fügel“. Rechts und links vom
Eintritt sind die Wappen Roms und Neapels
angebracht. In dem Mittelteil befindet sich der
Saal des Thrones, den drei Engelgestalten,
die die christliche Religion durch das Kreuz,
den Kelch und das Buch symbolisieren, ein-
fassen. Am der Seite öffnet sich das große
Fenster, das den Thronsaal erleuchtet und für
die päpstlichen Segensprüche eingerichtet ist.
Auf der Fensterlehne befindet sich ein Bronce-
werk, auf dem die Fahne des Kreuzes, von
den Symbolen des Brotes und Weines um-
geben, wiedergegeben ist. Dieselben Gegen-
stände bilden den Schmuck der oberen Archi-
volte, und darüber befinden sich in einer Nische
Silber der Apostel eingeraumt, die die Messen
und Segenspredigten des Heiligen Vaters
begleiten. Diese Figuren sind auf Stäben von
Siderme gemalt. Das Innere des Waggons
hat außer dem Thronsaal das Zimmer der
Garden und das Privatgemach des Papstes.
Das Zimmer der Garden ist eine Art Vor-
zimmer mit Tapeten aus bemalter Leinwand,
die mit religiösen Motiven in Gold bedeckt sind.
Der Thronsaal enthält eine für den Papst
reservierte Thür. Gegenüber dem Thron be-
findet sich ein Kreuzstuhl, aus Holz geschnitten;
ferner ist der Raum mit drei Bildern von
Siderme geschmückt, von denen zwei weltliche
Motive, die Einfügung der Eisenbahn und des
Hafens darstellen. Das Mobiliar besteht aus
einem Divan, zwei Tabourets und einem Tisch
mit einem Exemplar der Bulle von der Unbe-
fleckten Empfängnis. Das Privatgemach ist
durch Tapetenwände in drei Räume geteilt,
das Wohnzimmer, das eigentliche Zimmer und
ein Privatkabinett. Erstes enthält einen Be-
stühl aus schwarzem Holz, über dem ein Bild
von Millet „Die unbefleckte Empfängnis“ hängt.
In dem Zimmer steht ein Bett aus schwarzem
Holz, mit Eisenbein ausgelegt, das am Kopfen-
ende das päpstliche Wappen trägt und eine Toilette
mit einem Spiegel. Das Gemach war mit
weißem Tuch mit violetten und goldenen Streifen
bespannt.“

Buntes Allerlei.

Der Verbrauch an Eiern in Berlin
betrug im Jahre 1900 27 698 533 Kilogramm
(7 386 276 Schod, das sind 218 714 Schod
mehr als im Vorjahre). Die ortsanwesende
Bevölkerungsziffer durchschnittlich auf 1 850 000
Seelen angenommen, ergibt das einen Verbrauch
von 236,6 Stück pro Kopf und Jahr gegen
238,9 im Vorjahre.

Gemüthlich. Polizist: „Heute habe ich
aber einen Angler auf frischer That erwischt!“
— Schultheiß: „Famos; haben Sie die Fische
konfiszirt?“ — Polizist: „Er hatte noch keine
gefangen!“ — Schultheiß: „Dum, hm, da hätten
Sie noch etwas warten müssen!“

welche er von der Familie erhielt, bei der
Bertram wohnte, waren zum größten Teil
mangelhaft. Man wußte nicht, woher er ge-
kommen, was er trieb, ob er dauernden Wohn-
sitz in Amsterdam nehmen wolle.

Der von Edman hat die Wohnung auf
unbestimmte Zeit gemietet,“ erklärte die Haus-
frau, „er spricht sehr wenig, kommt meist erst
spät nachts zu Hause, hält sich hier in der
Regel bis Mittag auf und geht ruhig und
schweigsam, wie er gekommen.“

„Daf ich mich einmal in den Zimmern um-
sehen, die er bewohnt?“
Die Frau öffnete. Wendlin musterte jeden,
auch den kleinsten Gegenstand und war im Ver-
gnügen, sich wieder zu entfernen, als sein Blick
auf einen Rohrstod mit geschmücktem Griff, einen
Lolentopi darstellend, fiel, den er mehrfach bei
Bertram gesehen.

„Wahrscheinlich, wir sind dem Schurken auf
der Spur, das ist sein Stod!“ stieß er erregt
hervor. „Jetzt müssen energische Maßregeln ge-
troffen werden.“

Wieder eilte er nach der Polizei und erbat
eine Unterredung mit dem Polizeichef, der
ihn freundlicher und entgegenkommender als
seiner Beamte empfing.

„Sie sind dessen gewiß, daß keine Personen-
beobachtung vorliegt?“ fragte er interessiert.
„Nein, es ist unmöglich! Ich habe ihn
gestern mit eigenen Augen gesehen und außer-
dem ist auch der Stod, von dem ich sprach,
ein untrüglicher Beweis!“

„Sie behaupten, er hieße nicht von Edman,
sondern von Bertram?“

„Ja, aber vielleicht ist auch dieser nicht sein
richtiger Name!“

„Gut, ich werde unverzüglich umfassende
Anordnungen zu seiner Verfolgung treffen!
Wie lange halten Sie sich hier auf, wo wohnen
Sie?“

Wendlin gab seine Adresse ab und ging.
Diesen und die folgenden Tage benutzte er
zum Besuch der benachbarten Dristhaften, über-
all spähend und forschend, doch alle seine Be-
mühungen blieben resultatlos, ebenso wie die
der Polizeiorgane. Zwei Wochen waren so
vergangen, Wendlin sah sich aus geschäftlichen
Gründen genötigt, die Rückreise anzutreten. Er
machte dem Polizeichef seinen letzten Besuch, der
ihm die Versicherung gab, daß alles geordnet
werde, Bertram zu ergreifen. Er nahm diese
Zusage mit sehr gemäßigten Gefühlen entgegen,
— hatte er doch weder Zeit und Mühe, noch
Opfer geschent, den Verbrecher ungewissheit er-
kaufen, was seinem Ziel so nahe gewesen, und
nur der starkköpfige Beamte hatte seine Pläne
durchkreuzt! Ein schnelles Einschreiten würde
unzweifelhaft zur Festnahme Bertrams geführt
haben, jetzt hatte dieser von dem ihm drohenden
Unheil Wind bekommen, Amsterdam verlassen
und in einem anderen Lande Zuflucht gesucht.

Niederbeschlagen, verdrücklich im höchsten
Grade, begab sich Wendlin sofort nach seiner
Ankunft in der Heimat zum Untersuchungsrichter
und erstattete ihm ausführlichen Bericht über
seine Wahrnehmungen. Der Beamte gab seiner
tiefer Enttäufung darüber Ausdruck, daß der
Amsterdamer Beamte in einer derart wichtigen
Angelegenheit sich so nachlässig gezeigt habe.

Zimmerhin sei es von Wert, zu wissen, daß
Bertram sich noch in jüngerer Zeit dort aufge-
halten habe, er hoffe auf Grund dieser Thats-
sache den Verbrecher zu erreichen.

Es ist ein unerfreuliches, bitteres Bewußt-
sein, wenn der Mensch, der seine Kräfte hoff-
nungsfreudig einer Sache widmet, eine herbe
Enttäufung erfährt, zumal in einer so bedeut-
samen, wie die, um welche es sich hier handelte.
Er wird dann unruhig, misgütig, oft sich
selbst und anderen lästig. So erging es auch
Wendlin nach den unliebsamen Erfahrungen,
die er gemacht. In der Verächtung, es könnten
der beherrschenden Tätigkeit dadurch Schmierig-
keiten bereitet werden, sprach er mit niemand
sonst über seine Enttäufungen in Amsterdam. Selbst
seiner Gattin gegenüber bewahrte er beharr-
liches Schweigen, obgleich dieselbe des Defizierens
in ihn drang und ihn wegen der Ursache seiner
gebrüchten Stimmung befragte. Er gab stets
vor, in geschäftlicher Hinsicht Verdruss gehabt
zu haben, und dabei hatte es sein Bewenden.
Eines Tages traf er in Gesellschaft mit Pro-
fessor Köhler zusammen, dessen Scharfblick es
nicht entging, daß Wendlin irgend ein Geheim-
nis beschäftigte.

„Was gibt's, lieber Freund? Sie schauen
ja so düster drein wie der Lohgerber, dem die
Felle fortgeschwommen sind!“

„Wendlin überlegte einige Sekunden, zog
den Professor beiseite und flüsterte:

„Ein ganzer Kerl ist mit mir mit dem Fell
durchgegangen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß
ich vor kurzem — es mögen drei Wochen her
sein — dem Gutmüthigen Bertram ganz dicht,
bis auf wenige Schritte, auf den Fersen war.“
„Wie betäubt starnte der Professor den
Sprechenden an.“

„Ist's möglich — und wo?“

„Wendlin schilberte seine Reise nach Amsterdam,
als er geendet, meinte der Professor:
„Bedauere lebhaft, nicht zugegen gewesen zu
sein, hätte den Verbrecher dingfest gemacht, wo
ich ihn gefunden. Daß er sich in Amsterdam
herumgetrieben, zeigt von großer Kühnheit,
wird seinen Verfolgern schon ins Netz laufen.
Uebbrigens, ich trete nächstens eine Erholungs-
reise an, will Holland, Belgien und Frankreich
besuchen, vielleicht gelingt mir, was Ihnen miß-
lungen.“

Ein sauer-süßes Sächeln war die Antwort
auf diese Bemerkung. Wendlin war nahezu
auf dem Standpunkt angelangt, daß er die Fest-
nahme Bertrams ausgeschlossen hielt.

Es war mehrere Wochen später, in Monaco
herrschte ein äußerst bewegtes Leben. Ange-
hörige aller Nationen hatten sich dort zusamen-
gefunden, teils waren sie von Nizza herüber-
gekommen, um sich von dem verderblichen
Treiben an der Spielbank durch eigenen Augen-
schein zu überzeugen, teils befanden sie sich auf
der Durchreise nach anderen Gegenden. Andere
wieder waren gekommen in der Hoffnung, beim
Glückspiel ihren Reichtum vermehren, oder
vielleicht, um einen letzten Versuch zu wagen,
die zerrüttete Existenz noch einmal künstlich auf-
richten zu können.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß
ich vor kurzem — es mögen drei Wochen her
sein — dem Gutmüthigen Bertram ganz dicht,
bis auf wenige Schritte, auf den Fersen war.“
„Wie betäubt starnte der Professor den
Sprechenden an.“

„Ist's möglich — und wo?“

„Wendlin schilberte seine Reise nach Amsterdam,
als er geendet, meinte der Professor:
„Bedauere lebhaft, nicht zugegen gewesen zu
sein, hätte den Verbrecher dingfest gemacht, wo
ich ihn gefunden. Daß er sich in Amsterdam
herumgetrieben, zeigt von großer Kühnheit,
wird seinen Verfolgern schon ins Netz laufen.
Uebbrigens, ich trete nächstens eine Erholungs-
reise an, will Holland, Belgien und Frankreich
besuchen, vielleicht gelingt mir, was Ihnen miß-
lungen.“

Ein sauer-süßes Sächeln war die Antwort
auf diese Bemerkung. Wendlin war nahezu
auf dem Standpunkt angelangt, daß er die Fest-
nahme Bertrams ausgeschlossen hielt.

Es war mehrere Wochen später, in Monaco
herrschte ein äußerst bewegtes Leben. Ange-
hörige aller Nationen hatten sich dort zusamen-
gefunden, teils waren sie von Nizza herüber-
gekommen, um sich von dem verderblichen
Treiben an der Spielbank durch eigenen Augen-
schein zu überzeugen, teils befanden sie sich auf
der Durchreise nach anderen Gegenden. Andere
wieder waren gekommen in der Hoffnung, beim
Glückspiel ihren Reichtum vermehren, oder
vielleicht, um einen letzten Versuch zu wagen,
die zerrüttete Existenz noch einmal künstlich auf-
richten zu können.

52 19 Fortsetzung folgt.)

Gerichtsferien.

Während der Dauer der Gerichtsferien, vom 15. Juli bis zum 15. September, werden in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, außer in den vom Gesetze bezeichneten Ferienfällen, keine Termine abgehalten und keine Entscheidungen erlassen, sowie Nachlass- und Vormundschaftsachen nur erledigt, soweit das Bedürfnis einer Beschleunigung vorhanden ist.

Die Kasse und die Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts sind während der Gerichtsferien nur in den Vormittagsstunden, nachmittags dagegen nur für dringliche, einen Aufschub nicht gestattende Angelegenheiten geöffnet.

Pulsnitz, am 2. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht.

Frauenverein. Bei günstiger Witterung erfolgt der Ausflug nach **Weißer Hirsch**

morgen Donnerstag den 11. d. M. Abfahrt punkt 8 Uhr vom hiesigen Gasthaus zum „Deutschen Haus“. Die angemeldeten Mitglieder wollen sich daselbst bis 7/8 Uhr bestimmt einstellen.

Deutsches Haus.

Sonntag den 14. Juli d. J. halte ich mein diesjähriges

Vogelschießen

mit Tanz ab.

Hochachtungsvoll

Otto Hauke.

Schützenhaus.

Sonntag den 4. August halte ich mein

Sommer-Fest

ab, was ich vorläufig ergebenst anzeige.

Gustav Hänel.

Gardinen und Spitzen

in reicher Auswahl empfiehlt
Hermann Schölzel No. 75.



FAHRRÄDER
nur
erstklassige
Fabrikate.
Otto Ziegenbalg,
Brettniger Fahrradhaus.

Zur Sommer-Saison bringe ich mein reichhaltiges Lager von

Knaben- und Kinder-Anzügen,
Arbeits- und Stoff-Hosen, sowie Leibchen-Hosen
in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Max Hörnig.

Beug- u. Segeltuch-Schuhe,

braune und schwarze

Schnür- und Knopfschuhe

für Damen und Kinder

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Max Büttrich.

Gelegenheits-Kauf!

Bis mit Sonntag den 4. August

sollen ein großer Posten

Herrn- u. Kinderanzüge,

sowie Arbeits-hosen, Stoffhosen und Westen, Lüste-Jackets, Waschanzüge, Sommer-Joppen, Kinder-Blousen usw. ausnahmsweise wegen vorgerückter Saison billig verkauft werden.

Bruno Löwe, Schneidermeister,

Großröhrsdorf.

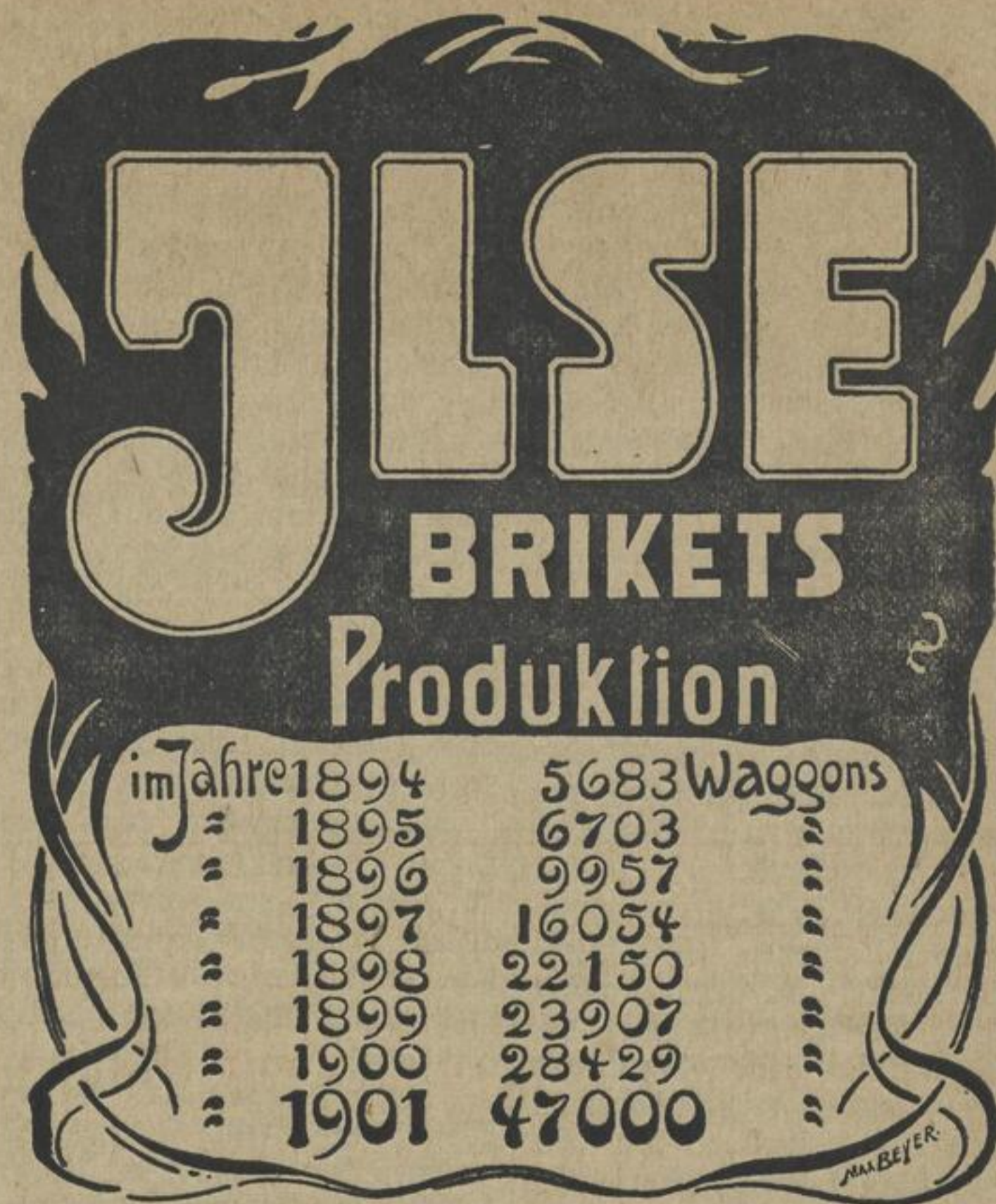
Täglich Eingang von Neuheiten!

Sommerjoppen v. 1,50 Mk.,

Waschanzüge von 2 Mk. an, Arbeits-Hosen von 1,50 Mk. an,
Schulanzüge " 3 " an, Herren- und Knaben-Anzüge

empfehlen in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen

Reinh. Großer,
Großröhrsdorf.



im Jahre	1894	5683	Waggon
"	1895	6703	"
"	1896	9957	"
"	1897	16054	"
"	1898	22150	"
"	1899	23907	"
"	1900	28429	"
"	1901	47000	"

„JLSE“-Brikets sind zu haben bei Gustav Gäbler, Brettnig.

Empfehle mein großes Lager in

Lederhosen

in blau und weiß für Maurer und Zimmerer.

Billige Preise!

Max Hörnig.

Heute Mittwoch Kirchen-Fest

für die Jugend, Freitag für Verheiratete.

Ergebenst ladet dazu ein Ernst Leich.

Neue Vollheringe

empfehlen Gustav König.

Annahmestelle

der rühmlichst bekannten
Thüringer Kunst-
Färberei Königsee
und chem. Wäscherei
(Kostlieferanten)
und Muster moderner Farben bei
August Schölzel,
Brettnig Nr. 147.



H. V.
Sonntag d. 13. d. M. abends 7/9 Uhr:
Hauptversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bücherwechsel;
2. Aufnahme neuer Mitglieder;
3. die Vorstandssammlung zur Landesvereinsversammlung betreffend.
Recht zahlreichen Besuch wünscht D. B.

Gärtnerei Brettnig.

Salat, Schoten, Kohlrabi, Carotten etc.
empfehlen zu billigsten Preisen
Paul Fichte.

Desgleichen empfehle ich mich zur Ausführung aller Bindereien vom einfachsten bis zum elegantesten.
D. D.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein
Möbellager
in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Alciderschränke von 26 Mk. an,
Vertikals von 33 Mk. an,
Kommoden von 18 Mk. an.
Erwin Brensche 144c.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten
M. L. Böttgers
Hustentropfen
Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Reuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Husten-Reiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Chron. Katarrhe
Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. mit dem Namenszug A. L. B. M.
in der Apotheke in Großröhrsdorf.
Anisöl 2 Tropfen, Salmial 0,50, Wasser 3,0, Arnicaextractur 3,0, Lakrigen 0,5,0
Pimpinellinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.

Stiefel,

Stiefeletten u. Hauschuhe
in Kind-, Kof- u. Kalbleder,
sowie braune
Leder- und Segeltuchschuhe
zum Schnüren für Herren
empfehlen
Max Büttrich.

Kravatten,

neueste Sachen, sind in sehr großer Auswahl eingetroffen und empfehlen zu soliden Preisen
Hermann Schölzel Nr. 75.

Das Beste vom Guten

ist
Tiedemann's Bernsteins,
Fußbodenlack mit Farbe.
Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.
Niederlage in Brettnig bei
G. A. Boden.

Absatz-Pantoffel

für Herren,
sowie schwarze (Handarbeit),
ferner
braune Lack- u. Cordpantoffel
für Frauen und Kinder empfiehlt
Max Büttrich.

Blutz-Stauser-Kitt

in Tuben und Gläsern
mehrfach mit Gold- und Silber-
medaillen prämiert, unübertroffen zum
Kittten zerbrochener Gegenstände, bei:
H. Steglich, Brettnig.

Technikum Limbach i. S.

Hoch- und Tiefbau.
Maschinenbau, Elektrotechnik.
Staatliche Aufsicht.
Programm kostenlos.

Hüte und Mützen,

Cylinderhüte, Radfahrermützen,
besgl.
Knaben- und Mädchen-Mützen.
Max Hörnig.

Ein Hauschlüssel ist am Sonntag verloren worden. Es wird gebeten, denselben in der Exped. d. Bl. abzugeben